wurde die Nachricht in Wirklichkeit zuerst von der Korfantyschen „Oberschlesischen Grenzzeitung" gebracht. An diese also absolut unrichtige Behauptung Briands knüpft sich die Ablehnung jeder deutschen Hilfe zur Befreiung des betroffenen deutschen Gebiets von den polnischen Banden. In dem französischen Schreiben heißt es:

Sie fragten an, ob die interalliierten Besatzungstruppen imstande seien, die Ordnung wiederherzustellen und brachten mir zur Kenntnis, daß die deutsche Regierung bereit sei, jede verlangte Hilfe zu leisten. Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, daß die übermittelten Meldungen aus deutscher Quelle in tendenziöser Weise die im übrigen bedauerlichen Vorgänge darstellen, die sich in einem Teil des oberschlesischen Abstimmungsgebiets zugetragen haben. Der Grund der Unruhe ist ohne Zweifel zu sehen in den aus deutscher (?) Quelle veröffentlichten Nachrichten, die unzutreffenderweise meldeten, daß die Alliierten sich entschieden hätten, den größten Teil des Industrie- und Bergwerksgebiets Deutschland zuzuteilen. Diese falsche Meldung hat den Aufstand der Insurgenten entfesselt. Die Interalliierte Kommission hat an Ort und Stelle die notwendigen Rekrutierungsmaßnahmen angeordnet, um die Lücken wieder auszufüllen, die in der Polizei durch den Abgang polnischer Elemente entstanden sind. Sie hat dadurch der Bevölkerung die Beruhigung verschafft, die sie wünschte. Von irgendeiner der Interalliierten Kommission für Oberschlesien von außerhalb zu leistenden Hilfe kann nicht die Rede sein.

Bei der von allen Seiten anerkannten und über jeden Zweifel erhabenen Schuldlosigkeit des deutschen Elements an der Entfesselung des jetzigen Brandes bedeutet die Antwort Briands nichts anderes als offene Parteinahme für die polnischen Aufrührer.

Das verbrecherische Treiben Korfantys.

Das Plebiszitkommissariat für Deutschland, die Deutschnationale Volkspartei, die Katholische Volkspartei (Zentrum), die Deutsche Demokratische Partei, die Sozialdemokratische Partei, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und der Deutsche Gewerkschaftsring haben ein Telegramm an Lloyd George, Briand, Giolitti, Präsident Harding, Lord Curzon und Graf Sforza gesandt, in dem es u. a. heißt: Mit unerhörter Dreistigkeit hat es der bisherige polnische Plebiszitkommissar Korfanty gewagt, den Vertretern der Westmächte eine der Wahrheit ins Gesicht schlagende Darstellung der Entstehung des Polenputsches in Oberschlesien zu unterbreiten. In Oberschlesien hat weder ein Pole noch ein Deutscher auch nur den leisesten Zweifel daran, daß Korfanty die Seele dieses verbrecherischen Unternehmens und einzig und allein für das furchtbare Unglück verantwortlich ist, das er über unsere Heimat bringt.

Korfanty.

Der Putsch war bis in die kleinste Einzelheit vorbereitet. Die Pläne waren der Interalliierten und Plebiszit-Kommission vorher bekannt.

Korfanty selbst sagte in einer Unterredung mit dem Vertreter des „Newyork Herald", zur Bezahlung der Bergarbeiter plane er die Ausgabe von Bonds, die von der Arbeitgebervereinigung gegenzuzeichnen seien und als Umlaufmittel dienen sollten. Sollte dieser Plan mißlingen, so werde er **alles Geld der Banken**, die sich in den Händen der Insurgenten befänden, **beschlagnahmen**. Diese Banken würden wahrscheinlich genügend Barmittel enthalten, um 80 Prozent der Lohnlisten am 15. Mai auszuzahlen. Wie man sieht, gedenkt Korfanty immer mehr in die Bahnen seines Wegweisers Hölz, der in Sachsen auch Bankfälle und anderes Geld mit Vorliebe beschlagnahmte, einzulenken.

Graf Mielczynski Anführer der Polen.

Warschauer Blätter lüften jetzt das Inkognito des unter dem Namen Doliwa auftretenden militärischen Anführers des oberschlesischen Polenaufstandes. Doliwa ist danach niemand anderes als das frühere Mitglied des Deutschen Reichstages, Graf Matthias Mielczynski.

Mielczynski ist vor dem Kriege besonders durch den Mordprozeß bekannt geworden, der gegen ihn geführt wurde, weil er seine Frau, eine geborene Gräfin Potozka, und seinen Neffen, von denen er sich betrogen sah, erschossen hatte. Mielczynski ist damals freigesprochen worden. Im alten Reichstage gehörte Mielczynski, der den Wahlkreis Samter-Birnbaum vertrat, dem konservativen Flügel der Polenfraktion an.

Deutscher Protest in Warschau.

Der deutsche Geschäftsträger in Warschau hat der polnischen Regierung eine Note überreicht, in der er gegen die Solidaritätserklärung polnischer Beamter mit den Aufständischen, gegen das Abwerfen polnischen Propagandamaterials und gegen das Verhalten der Warschauer Polizei bei der Napoleonfeier protestiert. (Die Warschauer Polizeiorgane haben die Ausschmückung eines Balkons gestattet, die in ihrer Form eine schwere Beleidigung des Deutschen Reiches darstellte.)

Politische Rundschau.

Frankreich.

× **Blutiger Zusammenstoß mit Kommunisten.** Anläßlich der kommunistischen Kundgebungen gegen den Krieg ist es auf dem Rückwege nach Paris zu Zusammenstößen mit der republikanischen Garde gekommen. Nach dem „Petit Parisien" wurden zehn Polizisten und Gardisten verwundet. Es sei mit Revolvern geschossen und gegen die Polizisten mit Steinen geworfen worden. Es wurden zwanzig Verhaftungen vorgenommen, jedoch sind nur drei Personen in Haft behalten worden. „Populaire" spricht von über 50 Verwundeten.

Belgien.

× **Seltsame Sozialisten.** Ein sozialistischer Minister erklärte, daß er und seine sozialistischen Kollegen auch gegen die Besetzung Frankfurts gestimmt hätten, daß sie aber trotzdem nicht zurückgetreten wären, weil gewisse Fragen der inneren Politik ihr Verbleiben erforderlich gemacht hätten. Bekanntlich hat sich die belgische Sozialdemokratie mit großer Mehrheit auch gegen die Besetzung des Ruhrgebietes ausgesprochen.

Amerika.

× **Vertagung des Friedens mit Deutschland.** Aus Washington wird gemeldet, daß jetzt, da die Vereinigten Staaten angenommen haben, sich inoffiziell im Obersten Rat, in der Reparationskommission und im Botschafterrat vertreten zu lassen, die Führer des Repräsentantenhauses anregen, die Resolution des Senators Knox, die den Kriegszustand mit Deutschland für beendet erklärt, solange zurückzustellen, bis die größeren Probleme, die aus dem Kriege hervorgegangen sind, geklärt sind. Die Führer des Repräsentantenhauses erklären, daß diese Haltung die Zustimmung der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten finde, und, wie einige behaupten, auch die Zustimmung des Präsidenten Harding.

Die Entstehung des Weltkrieges.

Eine österreichische Stimme.

Das Mitglied des österreichischen Nationalrates, der frühere Staatssekretär Dr. Mataja beschäftigt sich in einer kleinen Schrift mit der Entstehung des Weltkrieges. Nach einem kurzen übersichtlichen Rückblick auf die große Politik des 19. Jahrhunderts kommt er auf die Geschehnisse kurz vor Ausbruch des Krieges zu sprechen und sagt zu der Ermordung des österreichischen Thronfolgers durch die Serben folgendes:

„Blieb dieses Verbrechen ungesühnt, folgte ihm nicht vollwichtige Strafe der wirklich Schuldigen auf dem Fuß, dann war Rußland Herr auf dem Balkan, Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Darüber hinaus waren alle Schranken der Angriffe gegen die Integrität Österreich-Ungarns niedergerissen und die schlimmsten Konsequenzen im Innern der Monarchie zu gewärtigen. Ebenso konnte in der Weltaufteilung mit Ausschluß Deutschlands ein beherzteres Tempo angeschlagen werden. Umgekehrt: Duldete Rußland angemessene Maßregeln gegen Serbien, so verlor es als treuloser oder ohnmächtiger Mitschuldiger jeden Einfluß auf dem Balkan und die Führung fiel an die Mittelmächte. Dies konnte weder Frankreich noch England zulassen, abgesehen davon, daß ganz Frankreich mit wenigen Ausnahmen in der österreichisch-ungarischen Note vom 23. Juli 1914 eine durch Deutschlands Einfluß bewirkte gewalttätige Expansivaktion, eine schwere Bedrohung des Gleichgewichtes und eine Bestätigung der von den Mittelmächten drohenden Gefahr erblickte. Nun war endlich, was Rußland herbeiwünschte, die Machtfrage zwischen den Mittelmächten und der Entente in einer Form aufgerollt, die keiner Gruppe und keinem Staat einen Mittelweg offen ließ. Die russisch-serbische Politik hatte durch einen Handstreich den Sieg über die englische davongetragen."

Nah und Fern.

○ **Die neuen Briefmarken.** Die Reichsdruckerei beginnt jetzt mit der Versendung der ersten neuen Freimarken, und zwar der Werte zu 5 (rotlila), 10 (grünoliv) und 30 Pf. (grün). Die neuen Marken enthalten außer der Aufschrift „Deutsches Reich" nur die großen Wertziffern. In diesem Muster werden auch in grünblau 15-Pf.-, in rotbraun 25-Pf.-, in dunkelorange 40-Pf. und in lila 50-Pf.-Marken ausgeführt. Kaufliebhaber können die neuen Marken gegen schriftliche Bestellung durch die Markenverkaufsstelle des Briefpostamts, in Berlin C. 2, unter Zurechnung eines geringen Aufgeldes, beziehen. Es sei noch darauf hingewiesen, daß die neuen Freimarken in der Aufschrift „Deutsches Reich" einen Schriftfehler zeigen: statt des langen „f" in dem Worte „Deutsches" ist ein Schluß-„s" gesetzt worden. Die Fehldruckfreunde unter den Markensammlern werden an diesem Fehler ihre Freude haben.

○ **12 000 Zentner Zucker verloren.** Bei Belgern fuhr, wie aus Halle an der Saale gemeldet wird, ein mit 14 000 Zentner Zucker beladener Kahn der Vereinigten Elbschiffahrtsgesellschaft gegen einen Felsen und wurde stark beschädigt. 12 000 Zentner Zucker im Werte von 3½ Millionen Mark gingen verloren. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

○ **„Angeblitzte" Kartoffeldiebe.** Eine Blitzlichtaufnahme von Kartoffeldieben hat sich jüngst dem Besitzer des Rittergutes Buntzow in Pommern sehr nützlich erwiesen. Die vom Nachtwächter aufgespürten Diebe wurden von dem Rittergutsbesitzer, der zu ihrer Feststellung herbeigerufen wurde, durch die Aufnahme im Bilde festgehalten; einige, die schleunigst fliehen wollten, vermochten sich der unfreiwilligen Aufnahme auch nicht mehr zu entziehen. Das Bild fiel so gelungen aus, daß mit seiner Hilfe die Kartoffeldiebe am folgenden Tage in Jarmen festgestellt werden konnten.

○ **Großer Waldbrand in Pommern.** Auf dem Rittergut Jucholw in Pommern brach ein Brand aus, der hundert Morgen Waldbestand vernichtete. Der Schaden wurde auf drei Millionen Mark geschätzt. Als Ursache gilt das Durchschlagen der elektrischen Hochspannungsdrähte.

⊙ **Die Grippe im Elsaß.** Die Grippeepidemie fordert im Elsaß immer mehr Opfer unter der Zivilbevölkerung und unter dem Militär. Die Krankenhäuser sind mit Grippekranken überfüllt, und Notlazarette müssen in Anspruch genommen werden. Von amtlicher Seite wird die Gesamtzahl der in Elsaß-Lothringen an der Grippe erkrankten Zivil- und Militärpersonen mit etwa 14 000 angegeben.

○ **Mißglückte Napoleonfeier.** Die in Mainz von der französischen Besatzung und von der französischen Kolonie abgehaltene zweitägige Gedenkfeier für Napoleon I. wurde von deutscher Seite mit nahezu völliger Zurückhaltung beantwortet. Nicht einmal die französische Theateraufführung, die sonst aus sprachlichen Gründen manchen Deutschen anzieht, fand Beachtung.

38]

Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepke.

Roman von Carl Schüler.

14.

Konsul Rosenberg war mit seiner Tochter durchaus nicht zufrieden.

Ruth hatte ihm Bericht erstattet.

Sie hatte ihm von der zufälligen gemeinsamen Fahrt im Auto erzählt. Schon während der Fahrt, als sie entdeckt hatte, daß der Herr neben ihr der berühmte Spitzbube war, war der Gedanke in ihr aufgestiegen, diesem Mann den Auftrag zu geben, den Brief zu beschaffen, den Labwein unterschlagen hatte. Und sie hatte dann weiter erzählt, wie sie sich erkundigt hatte, ob er auch Einbrüche besorgen könne und daß er ihr das Versprechen gegeben habe, ihr den Brief zu beschaffen. Und er hatte sein Wort gehalten. Dreißigtausend Mark hatte sie ihm geboten, aber er hatte das Geld nicht angenommen.

Der Konsul war fassungslos gewesen vor Erstaunen.

Er konnte es gar nicht verstehen, daß dies Schriftstück, das ihm so große Sorgen gemacht hatte, nun wieder in seine Hände gelangt war. Mit Freuden hatte er dem Kassierer die Anweisung gegeben, dem Ueberbringer der Besuchskarte seiner Tochter die dreißigtausend Mark auszuzahlen.

Aber zu Ruth hatte er, noch nachträglich von Angst gepackt, gesagt:

„Wäre es nicht besser gewesen, mir vorher von deinen Plänen Mitteilung zu machen? Deine Begegnungen so ganz allein, mit dem Menschen waren doch sehr gefährlich. Du scheinst dir darüber gar nicht recht klar gewesen zu sein?"

„Ich habe keine Angst vor ihm gehabt," hatte sie beteuert. „Er hat sich mir gegenüber sehr taktvoll benommen. Taktvoller, als es wohl mancher Herr aus der guten Gesellschaft getan hätte. Nein, Vater, für mich war die Sache nicht gefährlich, nur für ihn!"

Der Vater hatte den Kopf geschüttelt.

So etwas war ihm noch nicht vorgekommen. Er hatte schon viel erlebt, drüben in Amerika, und hier in Deutschland, aber diese Sache hätte er für unmöglich gehalten, wenn sie ihm nicht von seiner Tochter Ruth, der klugen Ruth, erzählt worden wäre. In den ersten Tagen fürchtete er allerlei unangenehme Zwischenfälle. Er war darauf gefaßt, daß der Mensch, der im Auftrag seiner Tochter den Brief gestohlen hatte, nicht nur die ihm versprochenen dreißigtausend Mark abheben, sondern auch noch Nachforderungen stellen würde. Er hätte sich ja auch gern die Sache noch etwas mehr kosten lassen. Der Besitz des Briefes war ihm das Doppelte und mehr wert als dreißigtausend Mark. Aber — Wunder über Wunder — dieser sonderbarste aller Spitzbuben kam nicht! Nicht einmal die ihm zustehenden dreißigtausend Mark holte er. Er mußte wirklich ein merkwürdiger Mensch sein.

„Wünsch' dir etwas, Ruth. Aber etwas Schönes! Es kommt mir nicht darauf an!" hatte der Vater zur Tochter gesagt.

Und da war ein zweites Wunder geschehen. Ruth hatte mit dem Kopf geschüttelt:

„Ich habe wirklich nichts nötig, lieber Vater!"

Da hatte der Herr Konsul ein ebenso erstauntes Gesicht gemacht wie in dem Augenblick, als er den verwünschten Brief, an dessen Besitz ihm so viel gelegen war, in der Hand der Tochter sah. Ein weibliches Wesen, so jung oder alt, das keinen Wunsch hatte, war ihm unverständlich. Aber Ruth blieb dabei. Sie wünschte sich gar nichts! Sie freute sich nur, daß sie dem Vater einen Dienst hatte leisten können!

Eigentümlich!

Und der alte Herr machte sich allerlei Gedanken. Schließlich sagte er sich aber, daß die Aufregungen dieses tollen Streichs das Mädel natürlich angegriffen haben mußten. Selbstverständlich! Das war es!

Das Automobil des Konsuls Rosenberg fuhr vor der Haupttreppe vor. Der Fahrer gab das Hupensignal. Mit der Pünktlichkeit, die ihm in allen Dingen eigen war, erschien gleich darauf der Konsul, begleitet von seiner Tochter Ruth. Ruth hatte sich zur Mitfahrt in die Stadt angekleidet. Sie wollte in der Stadt einige Besorgungen erledigen. Sie war in der letzten Zeit wenig aus dem Haus gekommen. Auch ihre Spazierritte im Tiergarten hatte sie eingestellt.

„Sie ist kopfhängerisch geworden," hatte der Konsul verwundert gesagt. „Ich verstehe das nicht!"

Seine Frau hatte keine Antwort zu geben vermocht. Ruth trug irgend etwas mit sich herum, das sie quälte, ihr jede Freude verdarb, sie ernst und still werden ließ. Und die Mutter hatte vergebens versucht, ihr Zerstreuung zu verschaffen. Ruth blieb einsilbig und in sich gekehrt.

Heute hatte ihre Mutter sie gebeten, mit dem Vater nach der Stadt zu fahren und Einkäufe zu machen, weil sie hoffte, daß die kleine Abwechslung das Mädchen ablenken würde.

Ruth saß still im Auto. Sie war ernst und schweigsam und vergebens suchte der Konsul das fröhliche, übermütige Lachen aus ihr zu locken, das sonst nie verstummt war, wenn er mit Ruth nach dem Bureau gefahren war.

Der Konsul, dessen Zeit von seinen Geschäften fast vollständig in Anspruch genommen wurde und der gerade jetzt große Pläne zur Ausführung bringen wollte, hatte bisher die Veränderung nicht ernsthaft genommen, die mit Ruth in den letzten Wochen vorgegangen war. Sie war seit längerer Zeit nicht mehr mit ihm zur Stadt gefahren. Das hatte ihn nicht weiter verwundert. Er hatte angenommen, daß es ihr lieber war, die schönen Morgenstunden zu Spaziergängen zu benutzen, als sie in den dunklen Kontorräumen zuzubringen. Nun aber fiel auch ihm das veränderte Wesen seiner Tochter auf.

Er betrachtete sie mit besorgtem Blick. Das Gesichtchen war schmaler geworden, um die Augen hatte sich ein dunkler Schein gelegt, und um den Mund lag ein eigener stiller Zug.

Er ergriff ihre Hand.

„Kindchen," sagte er, „Mama hat mir zwar aufgetragen, dich bei Herpich abzusetzen, ich nehme dich aber erst mal mit herauf zu mir!"

„Weshalb, Vater?" fragte Ruth.

„Das werde ich dir oben bei mir sagen."

„Du machst mich neugierig. Hast du eine Ueberraschung für mich?" Ruth zwang sich zu einem Lächeln.

„Nein, im Gegenteil! Ich fürchte, die Ueberraschung wird mir von deiner Seite werden. Ich will nämlich 'mal wissen, was eigentlich mit dir los ist. Schon Otto machte mir, ehe er abreiste, Andeutungen, die darauf schließen ließen, daß er dich sehr verändert fand. Ich hatte bisher nicht darauf geachtet. Ich habe andere Dinge im Kopf, als den Launen kleiner Mädchen nachzuspüren. Aber jetzt merke ich selbst, daß bei dir etwas nicht in Ordnung ist. Ich will wissen, wo es fehlt. Komm nur mit."

„Bitte, lieber Vater, quäle mich nicht mit Fragen. Mir fehlt gar nichts. Laß mich zu Herpich fahren!"

„Nachher. Erst kommst du mit mir!" entschied sehr kurz der Konsul, jede weitere Einrede gegen seine Anordnung abschneidend. Er gab dem Fahrer die Weisung, nach dem Bureau in der Dorotheenstraße zu fahren, und kurz darauf hielt das Auto vor dem großen Tor, über dem das Konsulatschild der Republik Costalinda hing.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF